

mit denen das vorherige Herrschaftsgefüge deutlich verändert worden ist. Bei dieser Analyse läßt sich die Verfasserin von der zentralen Fragestellung leiten, ob sich trotz des militärischen Zusammenbruches und des damit verbundenen Chaos' im Lande nicht doch Elemente faschistischer Herrschaft nachweisen lassen.

Komplettiert wird das hervorragende Buch durch einen Anhangteil, der u. a. aus einer Zeittafel, einer Übersicht über die verschiedenen Parteigründungen Szálasi's und einer Liste seiner Kabinettsentwürfe besteht. Hinzu kommen ein äußerst umfangreiches Quellen- und Literaturverzeichnis sowie ein Namen- und Sachregister, die in Verbindung mit dem tief gegliederten Inhaltsverzeichnis auch ein sehr zielgerichtetes Lesen einzelner Abschnitte ermöglichen.

*Holger Fischer, Hamburg*

Manfred Nebelin, *Deutsche Ungarnpolitik 1939–1941*, Leske und Budrich Verlag, Opladen 1989, 255 S., brosch., 35 DM.

Wenn überhaupt mit ungarischer Geschichte, dann beschäftigt sich die deutsche Geschichtswissenschaft mit Vorliebe mit der Periode der Zwischenkriegszeit und hier insbesondere mit den deutsch-ungarischen Beziehungen. So ist z. B. 1987 die Dissertation von Michael Riemenschneider publiziert worden, die sich mit der deutschen Wirtschaftspolitik gegenüber Ungarn in den Jahren 1933–1944 beschäftigt. Den beiden Arbeiten ist gemeinsam, daß sie ungarischsprachige Quellen und Literatur praktisch überhaupt nicht verwenden, da beide Verfasser offensichtlich über keine oder nur sehr geringe Kenntnisse des Ungarischen verfügen. Entsprechende Sprachkenntnisse sollten aber nach Meinung des Rezensenten eine unverzichtbare Voraussetzung bei der Bearbeitung von beziehungs geschichtlichen Themen, bei denen es ja im allgemeinen wenigstens zwei Seiten gibt, bilden, insbesondere dann, wenn – wie in der vorliegenden Arbeit – eine nur kurze Zeitspanne mit entsprechend höherer Detaillierung behandelt werden soll.

Gestützt überwiegend auf Akten des Militärarchivs in Freiburg und des Politischen Archivs des Auswärtigen Amtes, untersucht der Verfasser vier Fragestellungen:

1. Welche Rolle sollte Ungarn nach deutscher Auffassung im Frühjahr und Sommer 1939 für den Fall eines deutsch-polnischen und eines möglichen europäischen Krieges einnehmen?
2. Welche Haltung vertrat das Deutsche Reich 1939/40 hinsichtlich der sich insbesondere gegenüber Rumänien verstärkenden ungarischen Revisionsforderungen?
3. Wie entstand die deutsch-ungarische Waffenbrüderschaft gegen Jugoslawien im Frühjahr 1941 und welchen Inhalt hatte sie?
4. Welche Rolle spielte Ungarn in der Vorbereitung des Krieges gegen die Sowjetunion?

Der Verfasser gibt auf alle diese Fragen umfangreiche und detaillierte Antworten, davon zeugt schon allein der Umfang der Arbeit. Diese Antworten sind aber alle einseitig aus deutscher Sicht und unter Berufung auf deutsche Quellen gegeben worden, denn ungarische Quellen und Literatur standen ja dem Verfasser nur insoweit zur Verfügung, als sie in einer ihm zugänglichen Sprache publiziert worden sind. Aus diesem Dilemma resultieren einige Feststellungen und Wertungen, denen man in Kenntnis der gesamten Quellen- und Literaturlage nicht uneingeschränkt zustimmen kann.

Neben diesem grundsätzlichen Kritikpunkt bietet die Arbeit leider auch zahlreiche kleinere Angriffsflächen, die der Verfasser im Zuge einer gründlichen Überarbeitung seiner Dissertation vor der Drucklegung ohne größeren Aufwand hätte vermeiden können. So ist die einleitende Darstellung der Quellenlage und der historiographischen Aufarbeitung der behandelten Periode 1939–1941 viel zu knapp geraten. Der Sprachstil ist teilweise äußerst kompliziert; Sätze türmen sich zu Ungetümen auf, werden dadurch unverständlich und in

sich widersprüchlich. Zudem gibt es eine Reihe von Grammatik- und Zeichensetzungsfehlern sowie zahlreiche schlecht korrigierte Tippfehler.

Diese inhaltlichen und formalen Schwächen mindern den Wert der Dissertation erheblich und lassen das Lesen nicht zu einem Vergnügen werden.

*Holger Fischer, Hamburg*

Jürgen Nautz (Hrsg.), *Unterhändler des Vertrauens*. Aus den nachgelassenen Schriften von Sektionschef Dr. Richard Schüller, Oldenbourg Verlag, München 1990, 326 S., brosch., 64 DM.

Richard Schüller, geboren 1870 in Brünn, studierte Rechtswissenschaften in Wien und wurde in dieser Disziplin promoviert. 1899 trat er in das österreichische Handelsministerium ein, machte dort schnell Karriere und wurde 1917 Leiter der handelspolitischen Sektion. Er habilitierte sich 1899 in Nationalökonomie und widmete sich vor allem volkswirtschaftlicher Theorie. Als Bürger jüdischen Glaubens war es ihm in Wien indes kaum möglich, ordentlicher Universitätsprofessor zu werden; erst 1930 wurde er als Honorarprofessor an die Wiener Universität berufen. Andererseits gehörte Schüller zur kleinen, aber einflußreichen jüdischen Elite, die ihm den »Zugang zur Wiener upper class« eröffnete (S. 13). Im November 1918 wechselte Schüller auf die Stelle des Leiters der handelspolitischen Sektion im Staatsamt für Äußeres, wo er über zwanzig Jahre hinweg blieb. Er hielt sich mit politischen Äußerungen zwar zurück, gehörte als Verfechter einer sozial orientierten Wirtschaftspolitik aber zur Gruppe »politisch denkender Beamter« (S. 15). Unter sozialdemokratischen wie christlich-sozialen Regierungen behielt er dabei seinen Einfluß. 1926 wurde Schüller auch Mitglied des Wirtschaftskomitees des Völkerbundes. Nach dem »Anschluß« emigrierte er 1938 in die USA. Als Visiting Professor an der New School for Social Research in New York beschäftigte er sich mit internationalen Handelsproblemen und der politischen Zukunft des Donauraums. Nach Kriegsende kehrte er nicht mehr nach Österreich zurück und starb, über hundertjährig, 1972 in Georgetown.

Aus seinen nachgelassenen Papieren hat Jürgen Nautz jetzt eine Quellensammlung zusammengestellt. Einer historischen Einführung (S. 9–70) und einer Quellenbeschreibung (S. 71–75) folgt das Corpus der Quellen. Es beginnt mit Anfang der 50er Jahre verfaßten Aufzeichnungen, die von der Kindheit bis zur Emigration reichen (S. 77–215). Ihnen folgt ein wenige Jahre zuvor entstandener englischsprachiger Text mit dem Titel »Finis Austriae«, der die Zeit vom Zusammenbruch der Monarchie 1918 bis zur Völkerbundsanleihe für Österreich 1922 behandelt (S. 216–272). Der Edition liegen Photokopien handschriftlicher Manuskripte aus Privatbesitz wie aus dem Haus-, Hof- und Staatsarchiv in Wien zugrunde, die sich wiederum auf teilweise erhaltene Notizbücher Schüllers stützen. Nautz hat die Texte in ihrer ursprünglichen Gestalt übernommen und mit erläuternden Fußnoten versehen. 13 Briefe Schüllers aus Brest-Litowsk aus dem Jahre 1918 an den Handelsminister beschließen den Quellenteil.

Die historische Einführung verfolgt eine strikt handelspolitische Perspektive und beschränkt sich weitgehend auf die Wiedergabe von Plänen, Verhandlungen und Verträgen. Indem der Herausgeber Details und Namen ohne erkennbaren roten Faden reiht und auf eine für den Leser ohne weitreichende Vorkenntnisse nachvollziehbare Darstellung verzichtet (vgl. z. B. das Kapitel »Schüllers Beitrag zur österreichischen Finanzpolitik«, S. 55–59), verspielt er die Chance, die Materie der Handelspolitik in ihren historisch-politischen Zusammenhängen zugänglich zu machen. Schüllers »assoziative, nicht durchformulierte autobiographische Aufzeichnungen« (S. 74) sind von sehr unterschiedlicher Aussagekraft. Der Herausgeber weist auf »feinsinnige bis scharfe Charakterisierungen von